

2. OSTERSONNTAG – A (IN ALBIS)

Joh 20,19-31

Der Auferstandene verwandelt Angst in Freude, verschlossene Türen in Begegnung und Skepsis in Dankbarkeit

Es fällt nicht allzu schwer, die Parallelen zwischen der Situation der Jünger in den Tagen nach der Auferstehung und uns heute auszumachen.

Das heutige Evangelium beinhaltet einige Punkte, die es in der gegenwärtigen Situation der Corona-Krise uns ganz nahe werden lassen. Schauen wir uns diese Punkte genauer an und versuchen wir darin das Licht zu entdecken, das den Akteuren damals und uns heute leuchten will.

Es würden sich freilich mehrere Parallelen finden lassen zwischen den Jüngern im heutigen Evangelium und uns. Wir wollen uns hier auf lediglich drei beschränken, die uns aussagekräftig und wesentlich erscheinen.

Ein erstes: **Die Jünger haben Angst.** Im Evangelium heißt es: „*Am Abend dieses ersten Tages der Woche, als die Jünger aus Furcht vor den Juden bei verschlossenen Türen beisammen waren*“ (Joh 20,19). Die Jünger fürchteten sich und haben dafür wohl gute Gründe. Sie haben gesehen, was mit ihrem Meister geschehen ist. Sie haben erfahren, dass sogar sein Grab bewacht werden sollte, weil er als *Gefahr über den Tod hinaus* wahrgenommen wurde. Und diese Gefahr waren in den Augen der Eliten sie, seine Jünger. Sie haben Angst, was nun mit ihnen geschehen könnte, aus welcher Richtung die Gefahr ausgehen könnte, und halten die Türen deswegen verschlossen.

Das ist wohl auch der zweite Punkt, die zweite Parallele zu uns: Die Jünger halten sich **hinter verschlossenen Türen** auf. Das ist freilich der konkrete Ausdruck der Angst. Sie hoffen, dass sie so der Gefahr aus dem Wege gehen könnten, dass sie so unentdeckt bleiben und dass mit der Zeit die Gefahr verschwindet.

Und schließlich kommt ein drittes hinzu: **die Skepsis.** Ein Jünger – der berühmte Thomas – ist skeptisch. Er bringt seine Skepsis in einem fast feierlich klingenden Wort auf den Punkt: „*Wenn ich nicht das Mal der Nägel an seinen Händen sehe und wenn ich meinen Finger nicht in das Mal der Nägel und meine Hand nicht in seine Seite lege, glaube ich nicht*“ (Joh 20,25). Seither wird die ganze Auslegungsgeschichte hindurch überlegt, wie der Standpunkt des Thomas genannt werden soll: Ist es Unglaube? – so wird er als „*der ungläubige Thomas*“ apostrophiert. Ist es Skepsis? – so wird er als *Skeptiker* gesehen. Ist es Zweifel? – dann ist er „*der zweifelnde Thomas*“. Ist es Kritik? – dann wird er als „*der kritische Thomas*“ bezeichnet. Ich glaube, dass seine Haltung etwas von allem enthält. Auf jeden Fall will er vermeiden, leichtfertig etwas zu glauben, was alle Vorstellungs- und Erfahrungskraft übersteigt. Das ist für uns, heutige Menschen, gut nachvollziehbar. Der Herr wird auf wunderbare Weise auf seine Skepsis antworten.

In diesen drei Punkten wissen wir uns den Aposteln heuer in besonderer Weise verbunden. **In den letzten Wochen ist die Angst bei uns zu einem starken Faktor geworden.** Wir wissen, dass die Gefahr des Virus von jeder beliebigen Seite kommen könnte, dass sie theoretisch von jedem Kontakt ausgehen könnte... Wir wissen auch, dass wir das Virus im ersten Moment nicht spüren und wahrnehmen würden, sondern erst, wenn es sich in unserem Organismus ausgebreitet hätte. Wir wissen zwar nicht, wie schlimm der Verlauf der Krankheit bei uns selber werden würde, aber wir wissen, dass es genügend Fälle gibt, wo er äußerst schwer war, sogar tragisch. **Das alles ist eine Mischung, die in uns das Gefühl der Angst erzeugt** – wohl berechtigt, wie bei den Jüngern, wie wir gesagt haben.

Das führt auch dazu, dass wir eine bis vor kurzem nicht gekannte Scheu vor der Nähe der Menschen haben und versuchen ihnen aus dem Weg zu gehen – was ja logisch ist und von den Behörden in unserer Situation sogar dringend empfohlen wird. Ein konkreter Ausdruck dafür – wiederum wie bei den Jüngern – sind **verschlossene Türen.** Wir bleiben hinten ihnen, zumindest so weit wie möglich, weil unser Zuhause der sicherste Ort ist, um Ansteckung zu vermeiden und wollen dort warten, bis die Gefahr vorbei ist. **Verschlossene Türen und nicht stattfindende Besuche und Kontakte machen unsere Angst sichtbar.**

Schließlich ist hier der Apostel Thomas mit seiner **skeptischen Haltung**, die uns irgendwie sympathisch ist. Sie ist uns sympathisch und nahe, weil wir eine skeptische, kritische Generation sind, die auf keinen Fall leichtgläubig sein will. Das ist einerseits unsere Stärke, manchmal kann es aber auch unsere Grenze sein. Und so stellen wir Fragen und Anfragen, denken über die Sachen kritisch nach. Es werden Stimmen laut, ob das Tempo der Wiedereröffnung richtig sei, viele fragen – und wohl nicht zu Unrecht –, wieso die Kirchen noch verschlossen blieben, während die Geschäfte, in denen relativ große Menschenansammlungen entstehen, schon offen sein dürften... **Wir fragen und hoffen, dass die kommenden Tage auch hier vernünftige Erleichterungen und Entspannungen bringen werden...**

Das Evangelium bleibt aber nicht bei diesen drei Punkten stehen. Es erzeugt eine Dynamik, die weiterführt und deswegen auch für uns von größter Bedeutung ist, weil auch wir nicht in Angst und hinter verschlossenen Türen und bei unserer Skepsis bleiben wollen. Darunter leiden wir vielmehr. Auch wir wollen Freude, Begegnung, Hoffnung.

Das, was im Evangelium das Licht bringt und wirkliche Bewegung auslöst ist der auferstandene Herr in der Mitte. Zwei Mal heißt es dort, dass *Jesus kam und in ihre Mitte trat* (vgl. Joh 20,19.26). Seine Gegenwart in der Mitte verwandelt Angst in Freude, Skepsis in Begegnung, verschlossene Türen in Verkündigung. Die Gegenwart Jesu bringt Frieden. Das ist sein erstes Wort, ja seine Begrüßung: „*Friede sei mit euch!*“ (Joh 20,19.26).

Und es ist diese Gegenwart, die Berührung und damit Nähe ermöglicht. Er sagt zum Skeptiker Thomas: „*Streck deinen Finger hierher aus und sieh meine Hände! Streck deine Hand aus und leg sie in meine Seite und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!*“ (Joh 20,27). Ach, wie wertvoll und selten und kostbar ist uns in diesen Tagen Berührung geworden! Manchmal scheint es mir, als würde es kälter um uns geworden sein, obwohl die Temperaturen steigen, weil wir nicht einmal mehr die Berührung des Händeschüttelns verspüren dürfen. Aus Gesprächen weiß ich, dass viele sich auch deswegen einsamer fühlen. **Die Gegenwart des Auferstandenen schafft eine neue Art der Berührung uns Nähe – wenn er in unsere Mitte treten darf.**

Freilich, wir leiden darunter, dass wir seine eucharistische, also leibliche Gegenwart in unserer Mitte nicht so, wie es gedacht und uns geschenkt ist, feiern und erfahren dürfen: im gemeinsamen Feiern der hl. Messe, im Empfangen der hl. Kommunion. **Aber er ist auch jetzt schon da, in unserer Mitte: in seinem Wort, ja sogar in dem schmerzlichen Vermissen seiner sakramentalen Gegenwart.** Er ist es, der auferstandene Herr, dessen Gegenwart sich bei den Jüngern wie auch bei uns als Licht und Antwort auf Angst, auf Verschlossenheit, auf Skepsis erweisen wird.

Die menschliche und gläubige Antwort auf dieses Licht, auf die Gegenwart des Auferstandenen zeigt uns wiederum der Apostel Thomas in seinem Bekenntnis, dem wohl schönsten Bekenntnis des Neuen Testaments: „*Mein Herr und mein Gott!*“ (Joh 20,28). Machen wir uns diese Worte zu unserem eigenen Bekenntnis, zu unserem eigenen Gebet.

Wir müssen uns noch gedulden – hoffentlich nicht mehr sehr lange – bis unsere aus Angst verschlossene Türen sich aufmachen werden dürfen... **Aber eines kann uns schon jetzt Sicherheit geben: Der Auferstandene ist hier, er hat sich nicht verabschiedet, er ist da, wo zwei oder drei in seinem Namen versammelt sind und auf ihn hoffen, nach ihm Ausschau halten!** Laden wir ihn deswegen immer wieder und bewusst in unsere Mitte ein, damit er unsere Angst in Freude, unsere verschlossenen Türen in Begegnung und unsere Skepsis in Dankbarkeit verwandeln kann.

© Ladislav Kučkovský 2020